

Rändern. Unbekannter Herkunft sind leider eine große Bronzeschnalle, verzinnt, mit liegendem Flechtbandmuster (burgundisch) und eine Bronzeschnalle mit Spuren von Vergoldung, auf dem Rahmen sechs rechteckige Zellen, die wohl ehemals Almandine enthielten.

Siegfried Gollub

**Amei Lang**, *Geriefte Drehscheibenkeramik der Heuneburg* (1950—1970). Heuneburgstudien III. Römisch-Germanische Forschungen Band 34 (Berlin 1974). 113 Seiten mit 20 Abbildungen im Text und 33 Tafeln, darunter 3 Verbreitungskarten.

Im Herausgebervorwort zum dritten Band der Heuneburgstudien führt W. Kimmig aus, daß für die Materialbearbeitung der Heuneburggrabungen zwei Publikationsarten zur Debatte standen: die nach Typengruppen und die nach Schichtkomplexen beziehungsweise Siedlungsphasen zu ordnenden Funde. Man hat sich für die erstgenannte Art entschieden, weil wegen des etappenweisen Fortschreitens der Feldarbeit bei stratigraphisch bearbeiteten Fundkomplexen eine Menge Schwierigkeiten entstanden wären. Aber auch die gewählte Form der Typengruppen hat, wie sich inzwischen herausstellte, ihre Tücken. Denn nach jeder Kampagne treten zu dem gewonnenen Formengut Neufunde hinzu, die nicht nur den bekannten Typenschatz erweitern, sondern wegen anderer Vergesellschaftung und in anderem stratigraphischen Verband zu veränderten Ansätzen in der Feinchronologie führen können. Hatte sich dies schon bei der Mansfeldschen Fibelarbeit gezeigt, so ist dies auch bei einer zahlenmäßig so bescheidenen Gruppe wie der scheibengedrehten Keramikreste deutlich geworden. Der Plan, diese Neufunde und Nachzügler in Zeitschriftenaufsätzen aufzuarbeiten, wird wegen der Verkomplizierung der Benutzbarkeit dieser geschlossenen Materialgruppe wenig Freude erwecken. Vielleicht hätte man diesem Dilemma mit einer befristeten Begrenzung der Grabungen begegnen können, um so den Komplex einer ersten großen Grabungseinheit geschlossen aufarbeiten und vorlegen zu können. Indes, es sollen diese Zweifel nicht darüber vergessen lassen, daß auch die gruppenweise Materialbehandlung ihre Vorzüge hat. Die vorliegende Arbeit vermag dies, anders als die Fibelstudien von Mansfeld, unter Beweis zu stellen.

Die Verfasserin betrachtet die gruppenweise Behandlung der Siedlungskeramik aus 20 Jahren Grabungstätigkeit auf der Heuneburg als wichtigen Beitrag zur Kenntniserweiterung über die späthallstattzeitliche Kultur des Voralpenlandes. Sie hebt mit Recht hervor, daß unser bisheriges Wissen allzu einseitig auf den Grabfunden beruhte und daß ein so repräsentativer Querschnitt durch das keramische Siedlungsinventar wohl an keiner anderen Stelle in so umfassendem Umfang zur Verfügung steht. Die scheibengedrehte Riefenkeramik der Heuneburg in ihrer chronologischen Stellung, speziell im Hinblick auf die Fixierung der späthallstattisch-frühlatènezeitlichen Grenze festzulegen und Fragen des Ursprungs und der allgemeinen Verbreitung zu erörtern, sollen Hauptziele der Arbeit sein. So werden die einzelnen Fundgruppen zunächst typologisch und herstellungstechnisch analysiert und sodann gemäß ih-

rer Fundlage in das stratigraphische Heuneburg-Schema eingewiesen. Schichtenmäßig geordnete Typentabellen verschaffen eine rasche Orientierung. Im Kapitel „Herkunft“ gelangt die Verfasserin entgegen der Ansicht Dehns zu dem Schluß, daß die Ableitung der Riefenware aus der sogenannten poterie grise des helenisierten massaliotischen Hinterlandes ausscheidet. Sie zieht demgegenüber Ableitungen aus der älteren, einheimischen Keramik vor, deren Formen sie in der Heunebergstufe IV vorfindet. Für diese der Hallstattperiode IV zuzuschreibenden Formen — es sind die gerieften und geknickten, aber noch nicht gedrehten Fußbecher — glaubt sie mittelitalische Vorbilder nachweisen zu können, womit das Herkunftsproblem in jene ältere Phase verschoben wird, für die die Lehmziegelmauer bereits den Stoff zu ausgiebigen Erörterungen über die Kontakte des Nordalpengebietes zur Welt des Mittelmeeres geliefert hat. Von der Heuneburg als dem Zentrum der vermittelnden Stelle strahlen die südländischen Anregungen auf andere Fundorte der südwestdeutschen Kulturprovinz, wie Breisach, Nagold und Asperg aus, wo sich Analogien zur genannten Vorgängerware nachweisen lassen.

Auch in einem anderen Punkte steht sie im Gegensatz zu Vorstellungen Dehns. Die von ihm geknüpften Verbindungen zwischen der gerieften Heuneburgware und den becherartigen Typen der Hochwald-Nahe-Gruppe möchte sie in Abrede stellen. Mediterrane Vorbilder sind bei der zur Marne hin tendierenden Hunsrück-Eifel-Kultur nicht vorauszusetzen. Die Übereinstimmungen im keramischen Formengut des Mont Lassoix und der Heuneburg werden bestätigt, jedoch mit dem Vorbehalt, daß der Mont Lassoix als der gebende Teil auszuscheiden habe. Ob man indes so weit gehen kann, die mangelnde Stratifizierung bei den bisherigen Grabungen auf dem Mont Lassoix für die damit begründete Phasenverschiebung gegenüber der Heuneburg zu begründen, sei dahingestellt. Neue Grabungen könnten leicht zu anderen Einsichten führen. Hier spielt wohl der neuerdings im Vordergrund des Interesses stehende Gedanke eine Rolle, dem Alpenweg als Zivilisationsvermittler gegenüber dem bisher bevorzugten Rhönweg den Vorzug einzuräumen. So ist denn auch diesem speziellen Punkt im Hinblick auf die Herkunftsfrage der Riefenkeramik ein besonderes Kapitel gewidmet mit der Überschrift: Mediterrane Welt und nordwestalpiner Hallstattraum. Daß hier genügend Ansätze im Bereich der materiellen Hinterlassenschaften vorhanden sind, das Netz unbestreitbarer Verbindungen immer enger zu knüpfen, hat eine Menge anderer Arbeiten der letzten Zeit zur Genüge unter Beweis gestellt, und so konnte die Verfasserin auf ihrem Sektor mit Hilfe des Importes, der entsprechenden Imitationen und bodenständiger keramischer Eigenarten wichtige Ergänzungen zu diesem allgemeinen handels- und kulturgeschichtlichen Problem beitragen, das gleichzeitig als Beitrag zum Herkunftsproblem der Riefenware gilt. Die Heuneburg hat hierzu und wird auch in Zukunft immer wieder Stoff zu mehr oder minder gut fundierten, weiteren Überlegungen abgeben und neben dem seit langem anerkannten Rhönweg die Bedeutung der westlichen und mittleren Alpenpässe für den Kultur- und Warenaustausch den ihnen gebührenden Platz einräumen.

Die Arbeit würde eines ihrer Hauptziele verfehlt haben, wenn nicht die Fragen der relativen und absoluten Chronologie behandelt worden wären. Da-

bei muß entsprechend der Programmatik und Sachlage die Streitfrage nach dem Ende der letzten Hallstattstufe und dem Beginn der frühesten Latènezeit breiten Raum einnehmen.

Nach eingehender Darstellung der zu diesem Thema entwickelten Meinungen und unter Beisteuerung ihrer eigenen Argumente gelangt die Verfasserin in Übereinstimmung mit Schiek und Haffner zu einer Ablehnung der These Zürns von der Gleichsetzung der Hallstattstufe D 3 mit Latène A. Es findet sich, wie sie sagt, bisher im Fundgut der Heuneburg kein einziges Stück, das man mit Sicherheit einem vollen Latène zuweisen könnte. In diesem Sinne ist auch ihre mit absoluten Zahlen verbundene Übersichtstabelle der Heuneburgschichten (S. 72) aufgestellt, in deren drei jüngsten Zeitabschnitten die von ihr behandelte scheibengedrehte Riefenkeramik eingeordnet ist.

Die Gedanken zur Herkunft und Entwicklung der scheibengedrehten Riefenkeramik, die Amei Lang teils in Übereinstimmung, teils im Gegensatz zu bestehenden Meinungen entwickelt, spiegeln den Prozeß der sich immer wieder wandelnden, den Fortschritt der Forschung fördernden Anschauungen wider, ob sie nun aus neuen Quellen der verbesserten Materialkenntnis geschöpft oder aus dem jeweils subjektiv bestimmten Blickwinkel einzelner Wissenschaftler gesehen werden. Die Verfasserin hat die ihr übertragene Aufgabe, einen zwar kleinen, für die regionalen und überregionalen Verhältnisse jedoch nicht unbedeutenden Teilbereich der Heuneburgkeramik zu analysieren, mit den gängigen methodischen Mitteln in einer Weise gelöst, die ihre Früchte zu tragen verspricht und die auf die noch zu erwartenden Materialstudien der Heuneburggrabung anregend wirken dürfte.

Reinhard Schindler

**Hoops**, Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Band 1, 2. völlig neu bearb. und erw. Auflage, 627 Seiten, 142 Abbildungen, 51 Tafeln (Verlag Walter de Gruyter & Co. Berlin — New York 1969—1973).

Als Johannes Hoops in den Jahren 1911—1919 sein vierbändiges Reallexikon der Germanischen Altertumskunde herausgab, geschah es in dem Wunsch, eine Gesamtdarstellung der Kultur der germanischen Völker von den ältesten Zeiten bis zum Ende der althochdeutschen, altniederdeutschen und altenglischen Periode zu geben. Das Werk sollte einer engeren Fühlungnahme zwischen den verschiedenen Zweigen der germanischen Kulturgeschichtsforschung am Beginn zunehmender Spezialisierung einzelner Disziplinen der Altertumskunde dienen. Angesprochen waren dabei die damals untereinander noch wenig kooperationsfreudigen Zweige der Sprachwissenschaften, der Geschichte, der Volkskunde und Archäologie. Räumlich gesehen bildeten den Schwerpunkt jene Länder oder Landesteile Europas, die zur Heimat der Germanen und ihrer Wandergebiete gehören. Dabei sollten geschichtsbildende und kulturfördernde Kräfte wie der Einfluß der römischen Zivilisation und das Christentum nicht unberücksichtigt bleiben.